"Ich habe eine Idee, wie wir sein können und wie wir zusammen leben sollen."

Gladys aus den Vereinigten Staaten von Amerika

Ich bin 53 Jahre, geboren wurde ich im Süden der der USA und als ich 14 war, sind wir nach Chicago gezogen. Ich bin die Älteste von vier Kindern, zwei Mädchen, zwei Jungen.
Ich weiß nicht genau, wann ich gemerkt habe, daß irgend etwas nicht stimmt, aber ich weiß noch, daß ich im Alter von 14 Jahren meiner Mutter gesagt habe, es ist nicht richtig, daß ich ein Mädchen bin, daß ich farbig bin, und katholisch. Ich habe gesagt, mit *mir* stimmt etwas nicht. Es war ganz klar, wenn etwas nicht stimmte, mußte ich das wohl sein. Etwa in diesem Jahr war es, daß meine fünfjährige Schwester immer über Kinder und Menschen redete, und ich dachte, als Älteste, müßte ich ihr etwas beibringen. Ich sagte ihr also, Kinder sind Menschen. Sie bestand auf dem Unterschied von Kindern und Menschen. Es war ihr ganz klar, daß sie keine Person ist, sie war ein Kind. Und das war anders. Ich denke, das hat mir geholfen zu verstehen, was eigentlich los ist.
Ich hatte immer das Gefühl, daß meine Eltern sehr unglücklich waren, daß sie nicht unbedingt zusammengehörten und ich habe mich als Grund für ihr Unglück gefühlt. Ich bin am Weihnachtstag geboren und meine Eltern haben am 5. Mai geheiratet. Als Katholikin kenne ich die heiligen Tage und weiß, daß sie geheiratet haben, nachdem meine Mutter schwanger war. Ich war der Grund für all das, was schiefging in ihrem Leben.
Mein Vater versuchte immer meiner Mutter etwas Gutes zu tun und meine Mutter versuchte es auch, aber keiner hat den anderen wirklich glücklich machen können. Und sich selbst auch nicht. Sie glaubten einfach daran, daß es Frieden in der Familie geben müsse, egal um welchen Preis: Wir müssen zusammenbleiben, wir müssen miteinander auskommen, weil die Welt grausam ist. Und wenn wir uns streiten, würden wir uns wehtun. Um überleben zu können, mußten wir zusammenbleiben, uns lieben. Wir durften uns nicht streiten.
Das war sehr schwierig. Außerdem war es in meiner Familie immer so, daß man nicht über Dinge reden konnte, die zu Hause passierten, denn sonst hätte es gegen die Familie, gegen die Gemeinschaft, gegen die Rasse verwendet werden können. Wir sollten ja der Rasse helfen zu überleben. Wir mußten ein gutes Beispiel geben, damit keiner von uns sagen konnte: Ihr seid so wie die anderen Schwarzen, die faul sind, dumm und ignorant, gewalttätig und schlecht.

Mein Vater hat mich vergewaltigt, als ich noch sehr jung war. Auch einer meiner Onkel hat mir das angetan. Ich hatte niemanden, an den ich mich hätte wenden können, denn über solche Dinge sprach man nicht. Und ich hätte auch nicht gewußt, wie ich darüber hätte sprechen können. Erst als ich 35 war, konnte ich das erste Mal darüber sprechen.
Als Ergebnis dieses schrecklichen Vorfalls wurde ich sehr still, sehr viele Geheimnisse habe ich für mich behalten und ich habe sehr viel gegessen. Ich habe mich vor den Menschen versteckt ,und ich begann Angst vor Männern zu haben.
Ich habe immer versucht herauszubekommen, warum Menschen, die einen lieben, einem wehtun. Und warum die Welt so war, wie sie nun einmal ist. Ich habe angefangen, ganz viel zu lesen, habe versucht, Menschen zu verstehen. Ich habe viele Fragen gestellt, auf die mir keiner Antwort geben konnte. Als ich in die Schule ging und Fragen stellte, sagten die Nonnen und die Priester, das ist ein Wunder, das liegt außerhalb des menschlichen Verständnisses, wenn Du in den Himmel kommst, nachdem Du stirbst, wird Dir Gott die Antwort geben. Ich habe sehr oft an Selbstmord gedacht, weil ich Antworten wollte.
Ich war eine Einzelgängerin. Ich hatte Angst vor Menschen, aber ich sah mich auch um, um herauszufinden, welchen Weg ich gehen konnte. Ich war sehr beeindruckt von der Bürgerrechtsbewegung. Aber ich hatte auch sehr viel Angst, denn ich habe immer gesehen, daß die Menschen, die aufstehen und um ihre Rechte kämpfen im Gefängnis landen oder umgebracht werden.
Nach einiger Zeit ging ich zu Treffen einer Organisation, die aus der Bewegung um Martin Luther King erwachsen ist. Es war eine Organisation, die für die Befreiung der Schwarzen eintrat und auch für die wirtschaftliche Befreiung kämpfte, aber sie traf nicht so auf meine eigenen persönlichen Bedürfnisse zu.
Ein paar Jahre später entwickelte sich die Frauenbewegung und da dachte ich, das ist es, hier ist ein Platz für alle Frauen. Ich ging zu einer Versammlung in meiner Gegend, einer offenen Versammlung für alle Frauen. Ich ging in das Zimmer und ich war die einzige Schwarze. Bevor ich mich überhaupt hinsetzen konnte, sagten mir die Frauen, daß ich nicht hierhin gehöre, daß es eine andere Gruppe für schwarze Frauen gebe. Das war 1975. Ich habe mich nicht hingesetzt. Ich bin weggegangen und ich habe mir die Gruppe der schwarzen Frauen gesucht. Ich habe sie gefunden.
Damals habe ich angefangen, über mein Leben zu sprechen. Ich

bekam Hilfe für meine Probleme. Es war eine der mächtigsten Befreiungsbewegungen, eine der mächtigsten Organisationen. Viele Frauen dort hatten Schmerzen, innere Schmerzen und taten sich absichtlich gegenseitig weh. Die Organisation hat nicht überlebt. Aber die meisten Frauen, die ich dort kennengelernt habe, sind heute noch in vielen anderen Plätzen der Welt mit guter, nützlicher Arbeit befaßt.
1983 habe ich von der "Gesundheitsorganisation für schwarze Feministinnen" erfahren. Mit dieser Organisation habe heute noch am meisten zu tun.
Wir unterrichten Frauen, wir zeigen ihnen, sich Selbsthilfegruppen aufzubauen. Wir konzentrieren uns darauf, unsere Einstellungen und unser Verhalten zu verändern, damit wir gesund werden, gesund bleiben und bessere Beziehungen und Kontakte zu schwarzen Frauen entwickeln.
Wir wollen bessere Eltern werden, denn wir brauchen auch Unterstützung als Eltern und Mütter, damit wir die Kinder so erziehen und behandeln, daß sie ordentlich aufwachsen und nicht die gleichen gesundheitlichen Probleme und das mangelnde Selbstvertrauen haben unter dem wir leiden.
Wir haben erkannt, daß wir nicht mit Männern oder weißen Frauen arbeiten können, wenn wir nicht zuerst einmal unsere Beziehungen untereinander in Ordnung bringen. Wir sprechen in den Gruppen über unsere Beziehungen zu unseren Müttern und unseren Töchtern, denn da tun wir uns gegenseitig am meisten weh. Die Mütter haben die Verantwortung dafür, Kinder zu erziehen, wir müssen die Mädchen und die Jungen zu vollwertigen Menschen erziehen.
Wir führen Gesundheitserziehung durch, Bewältigung von Streßsituationen, Kontrolle von Sucht, wie Alkohol und Tabak, Ernährungsprogramme usw. Wir besprechen Gewalttätigkeiten, 2/3 der Frauen sind Überlebende von Inzest und Vergewaltigung. Oft können sich die Frauen nicht aussuchen, ob sie intime Beziehungen zu den Männern ihrer Familie haben wollen oder nicht.
Wir sprechen sehr viel und ausführlich über Rassismus, die verschiedenen Ausdrucksformen und Erfahrungen, die wir gesammelt haben, da wir in einer rassistischen Gesellschaft leben. Wir sprechen auch darüber, was unseren Vätern, unseren Brüdern, Söhnen und Onkeln in einer rassistischen Gesellschaft passiert. Wir wissen, daß wir uns mit allen Formen der Unterdrückung auseinandersetzen müssen.
Die Feministinnen wollen wissen, ob wir zuerst Frauen oder Schwarze sind, also was für uns wichtiger ist und ich sage, ich bin

eine schwarze Feministin. Mir ist es egal, ob ich umgebracht werde, weil ich Feministin bin oder schwarz oder dick oder arm, ich bin immer noch tot. Die Gründe zählen nicht, das hat mit mir persönlich nichts zu tun, sondern mit dem Bild, das man von mir hat.
Der Grund dafür, daß ich arbeite, ist, daß ich selbst frei sein will, daß meine Verwandten, meine Kinder und Enkel und alle Menschen frei sein sollen. Und ich wünsche, daß wir eine Chance haben, herauszufinden, wer wir sind, denn ich habe eine Idee, wer wir sein können und wie wir zusammen leben sollen, aber dieses Zusammenleben unterscheidet sich von dem heutigen Zusammenleben, denn das gefällt mir überhaupt nicht.
Unsere Gesundheitsorganisation hat kein Geld, wir können nur die Miete und die Telefonrechnung bezahlen. Sie ist nicht perfekt, aber sie ist gut für mich und das aus vielerlei Gründen. Dort wird Analyse betrieben, versucht, den Problemen auf den Grund zu gehen. Wir müssen die Art und Weise, wie die Gesellschaft funktioniert, verändern. Wir wissen, warum schwarze Frauen so oft krank sind, so oft Verletzungen erleiden, so oft Gesundheitsprobleme haben, warum sie so früh sterben. Wir wissen, das geschieht aus Streß, Unterdrückung, Armut und Gewalt.
Und um die Welt verändern zu können, müssen wir uns erst selbst verändern. Das bedeutet, daß wir ansprechen müssen, wo es uns wehtut, wo man uns wehgetan hat. Wir müssen wissen, wo unsere Stärke liegt. Wir müssen Informationen und Ressourcen austauschen, wir müssen in der Lage sein, gemeinsam große Träume zu träumen. Wir müssen uns die Schritte festlegen, wie wir diese Träume verwirklichen, wir müssen den Willen haben, zusammenzuarbeiten. Wir müssen gewillt sein, miteinander zu sprechen, wenn etwas sich nicht so gut anfühlt. Selbst heute nach langer Zeit ist es so, daß wir froh sind, wenn wir in die Organisation kommen, daß wir dort jemanden finden, die uns zuhört. Daß wir wissen, daß wir uns gegenseitig helfen, daß schwarze Frauen sich gegenseitig helfen.